



Fünzigstes Kapitel.

Ralph verläßt in die gewöhnliche Täuschung, sich für glücklich zu halten — wünscht, daß sie sein ganzes Leben über währe und eine Wirklichkeit bleibe. — Noch keine Symptome des Wechfels; aber dem glänzendsten Sonnenuntergange kann die dunkelste Nacht folgen.

Sie trennte sich von mir in dem entzückten Rufe: „Er bleibt, er bleibt!“ ich hörte die Worte von den Negerinnen, welche Josephine sehr liebten, wiederholen. Es schien der Endreim des Liebes, die frohe Verwirklichung irgend einer Prophezeiung zu sein, denn noch ehe die Nacht eine Stunde alt war, hatte die Heze, welcher die Obhut über Josephine anvertraut war, bereits eine Art von Hymnus auf den Vorfall gemacht, und ein Kreis von schwarzen Genossinnen wackelten zu dem Chor:

Goramity gut, Bukramann bleibt!

Ich sah Josephine an jenem Abende nicht mehr. Der alte Gentleman, ihr Vater, schloß sich mir an, nachdem ich fast zwei Stunden allein gewesen — zwei Stunden, die ich, wie ich dem Leser versichern kann, in bitterem Elende verbrachte.

Ich beabsichtigte, eine Freierei von anständiger Dauer, und eine gesetzliche Trauung vor dem Altare. Meine Lage suchte ich von allen Seiten zu betrachten, um die günstigste aufzufinden, auf der das Auge meines Geistes ruhen konnte, aber es war nur eine trostlose Musterung. Bisweilen tauchte der dunkle Argwohn in mir auf, den ich übrigens wie einen Dämon, welcher mir Mord ins Ohr flüsterete, zurückscheuchte, daß ich vielleicht in eine Schlinge gelockt wor-